

Beilage zu Nr. 194 des Czuzthälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 10. Dezember 1902.

Ausland.

Der französische Kriegsminister General André weilte am vergangenen Sonntag in Nancy, wo er gleich mehrere Reden vom Stapel gelassen hat. Zunächst ließ sich der Kriegsminister vor den Vertretern der Behörden mit einer Rede vernehmen, in der er den Charakter Nancy's als Grenzstadt betonte, in welcher man mehr als anderwärts den Wert einer starken Armee zu schätzen wisse. In einer weiteren Ansprache, die er an die von ihm empfangenen Offiziere richtete, erörterte General André vornehmlich militärische Erziehungsfragen. Eine dritte Rede hielt dann André auf einem abends ihm zu Ehren veranstalteten Banket. In derselben verbreitete er sich über die politischen Bestimmungen der Bewohner von Französisch-Lothringen und hob hervor, die Lothringer seien durchaus nicht reaktionär gesinnt, wie immer behauptet worden sei. Hierbei erinnerte der Minister daran daß Lothringen das Geburtsland der Jeanne d'Arc, der „Jungfrau von Orleans“ sei, die vom Clerus verdammt und vom König und von den Großen verlassen worden sei, zu der aber das Volk stets treu gehalten habe. André schloß diese Rede mit einem Hoch auf die Armee und die republikanische Idee.

Die Session des französischen Parlaments ist am 6. Dezember geschlossen worden. In der Deputiertenkammer waren dem Schlußakt stürmische Szenen vorangegangen, die Abgeordneten Coutant und Syveton wurden mit Willkürgehalt aus dem Sitzungssaale entfernt.

In La Guaira, dem Hafenplatz für Caracas, ist nach dem britischen Kreuzer „Infatigable“ nun auch der deutsche Kreuzer „Gazelle“ angekommen. Da weitere britische Kriegsschiffe nach den venezolanischen Gewässern unterwegs sind, wie z. B. auch die von Bermuda nach Trinidad abgegangene Kreuzer „Ariadne“ und „Colombine“, so scheint es mit der deutsch-englischen Flottenaktion gegen Venezuela nun doch allgemach Ernst zu werden. Nach einer neuesten Meldung des Wolff'schen Tel.-Bureaus würde Präsident Castro daher jetzt endlich Farbe bekennen müssen, ob er ehrlich gewillt ist, den Entschädigungsforderungen Deutschlands und Englands nachzukommen, oder ob er wirklich so thöricht ist, diesen beiden europäischen Mächten troren zu wollen.

Ueber den Feldzug der Engländer gegen die rebellischen Wazire's ist seit ein paar Tagen nichts sonderlich Neues mehr gemeldet worden. Ob das nun ein gutes Zeichen für den Stand der englischen Operation gegen dies Bergvolk ist, das bleibt abzuwarten.

Haag, 9. Dez. Die Burengenerale Botha und Delarey sind gestern abend abgereist.

Die wirtschaftliche Lage der Buren in Südafrika scheint eine recht ungünstige zu sein. Privatnachrichten zufolge herrscht großer Mangel an Zugtieren, so daß die Buren vielfach gezwungen sind, die Pflüge durch Menschenkraft zu bewegen. Die von der englischen Regierung angebotenen Pferde und Maulesel waren den Buren zu teuer; sie wollten nicht mehr als 5 Pfund Sterling bezahlen, was der Regierung jedoch zu wenig war. Nun hat sich ein englisches Syndikat gebildet, an dessen Spitze ein gewisser Colenbrander steht, welches die Pferde aufgekauft und zwar für 5 Pfund Sterling pro Stück. Natürlich werden jetzt die Buren erst recht hohe Preise zahlen müssen. Auch Ziehochsen sind wenig vorhanden, magere Tiere werden mit 15 Pfund Sterling angeboten. Sehr schlimm ist es für all die Buren, welche ihre alte Heimat wieder aufgesucht haben und nun vollkommen von der Welt abgeschlossen dort leben. Ueber Regierungsverfügungen, Verteilung von Vieh u. erfahren die meisten nichts und müssen nach Monaten hören, daß diejenigen, welche in der Nähe der Regierungssitze wohnen, alles bekommen und sie selber leer ausgehen.

Der Verkauf von Frauen und Mädchen hat auf Kora nach Berichten russischer Blätter infolge der Missernten der letzten Jahre außerordentlich zugenommen. Der Verkauf erfolgt auf den Märkten oder direkt aus dem Elternhause. An den Markttagen ziehen die Verkäufer herum, welche zwei oder drei Mädchen vor sich hertragen und rufen: „Kaufet Mädchen! Schöne Mädchen! Billige Mädchen!“ Der Preis richtet sich nach dem Alter, nach dem Grade der körperlichen Entwicklung und nach der Schönheit. Ein Kind kostet 2¹/₂ Jen, ein Mädchen im Alter von 13—14 Jahren beiläufig 30 bis 40 Jen. Ein Jen ist ungefähr 4,20 M. Reiche Kaufleute kaufen öfter die Mädchen armer Leute um einen billigen Preis, füttern sie eine Zeitlang, bis sie ein schöneres Aussehen erlangen, und verkaufen sie dann mit ansehnlichem Gewinn.

Halifax (Neu-Schottland), 8. Dezbr. Ein nach Montreal bestimmter Personenzug, der gestern abend von hier abging, entgleiste 70 Meilen von der Stadt. Sieben Zugmaschinen wurden getötet, unter ihnen der Lokomotivführer. Zwölf sind verletzt.

Unterhaltender Teil.

Ein verschmähtes Loos.

Erzählt von F. E. Hartmann.

Behaglich dehnte sich der ehrsame Bürger und Fleischermeister B. im weichen Lehnstuhl und lauschte den rauschenden Klängen der Musik, die näher und näher kamen. Die Husaren des Stadtleins ritten vorüber. Uebermütig, das junge Volk ist nun einmal so, grüßten sie rechts und links, wenn sich irgend ein Mägdlein verstoßlen am Fenster zeigte, und mancher Gruß ward heimlich erwidert, ohne daß es die sorgsame Mutter verhindern konnte. So geschah dies auch aus einem Fenster des hypothekefreien Hauses, das Herr B. als Eigentümer bewohnte. Sein rosiges Töchterlein Käthchen sah schüchtern hinab auf die stattliche Reiter-schar und lachte verschämt, indes sie sich schnell zurückzog, als ein gewisser Husar, der sich zuweilen in B.'s Laden einfind, um seinen Bedarf an Schinken einzukaufen, ehrerbietig herausgrüßte. Indessen schalt Frau B. im Laden, sie war allein und sollte die Kunden bedienen, denn Käthchen hatte wieder zu viel nötig, um das Putzzimmer aufzuräumen. Endlich ward es der leicht gereizten Frau zu bunt; sie riß die Stubenthüre auf und rief erzürnt: „Aber B., schämst Du Dich nicht, zu schlafen, indes ich mich hier beeilen muß wie eine Zigeunermutter, die gestohlene Hühner ruft?“ Herr B. dehnte sich nochmals und murkte verdrießlich: „Wo ist denn Käthchen?“ „Im Putzzimmer, sie räumt auf!“ „Ausräumen? Ja, ja, sie räumt immer um die Zeit auf, wenn die Husaren vorbeireiten. Aber das muß ein Ende nehmen!“ „Schäme Dich, B., unser herziges Kind so zu verdenken. Aber jetzt komme in den Laden, sonst!“ — „Ich komme schon!“ murkte B. stand auf und half seiner stattlichen Ehehälfte, bis der letzte Kunde den Laden verließ. Käthchen aber stand oben im Putzzimmer und besah andächtig ein blühendes Myrthenbäumchen, ein Geschenk der Großmutter. „Wer weiß, wer weiß,“ sagte Käthchen nachdenklich, „was die Zukunft bringt, es wäre doch gar zu schön, wenn diese Myrthe — aber wie viele junge Mädchen hofften noch auf Myrthen, während ihnen schon der Todesengel die Blumen zum Sterbekranz flocht und“ — „Dann wars mit einem Male Schluß!“ sprach Käthchens Mutter, die soeben eingetreten war. „Aber liebe Mutter!“ „Nun?“ „Ich bin sehr erschrocken.“ „Bermutlich nur deshalb, weil Du das Myrthenbäumchen so andächtig besahst und ich nichts davon wissen sollte. Na, ich bin auch jung gewesen und habe nicht nein gesagt, als Dein

Vater um mich freite. Aber Dein Liebster ist arm, womit will er Dich denn ernähren?“ Käthchen fiel der Mutter um den Hals und küßte sie. „Ich habe ja Geld, liebe Mutter, viel Geld, es sind schon über 300 M. in der Sparkasse. Damit mieten wir uns einen recht schönen kleinen Laden und verkaufen Obst und Gemüse und Blumen. Mein Karl ist ein sehr geschickter Gärtner, das sagen alle Leute, er wird sich gewiß die schönsten Blumen ziehen. Ach, wie reizend, liebe Mutter, wenn Du mich dann sehen wirst zwischen all den herrlichen Blumen, die wir selbst gezogen haben und teuer verkaufen können.“ „Mein liebes Käthchen, Du verstehst von der bösen Welt so gut wie nichts, das weiß ich längst. Das Ende vom Liede wäre, daß wir Eltern Euch nicht allein Schinken und Würste um Gotteslohn liefern, sondern Euch auch noch mit barem Gelde helfen müssen. Mit Blumen und Gedichten kann man wohl die Herzen der Menschen erfreuen, aber wie man damit hier zu Lande Geld heraus-schlagen kann, ist mir immer ein Rätsel geblieben. Die meisten Menschen lieben und schätzen nur das Ruhbare, dafür geben sie Geld aus, als für leicht vertrocknende Blumen. Wenn Dein Vater, was er ja sehr gut versteht, für schöne Ware im Laden sorgt, so bringen uns die Menschen schönes Geld ins Haus und das ist heutzutage die Hauptsache.“ Käthchen seufzte, dann aber, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, schrie sie: „Ich will Dir noch etwas anvertrauen: mein Karl hat sich ein Loos der B... Lotterie gekauft, er meint, das würde ihm Glück bringen.“ „Wenn Dein Zukünftiger nichts mit in die Ehe bringt, als ein Lotterieloos, so steht es allerdings traurig mit ihm. Wer auf die Lotterie vertraut, sich Riemen meist und Not erbaut. Ich werde mich aber nach Deinem Liebsten erkundigen, und wenn er ein tüchtiger Mensch ist, so kann Euch geholfen werden, denn meine Sparspennige sind auch noch da. Aber nun hinunter in den Laden, Käthchen.“ Wenige Tage später, es war ein prächtiger Sonntag, unternahm B. mit Familie einen Ausflug nach einem benachbarten Dorfe. Ein glücklicher Zufall, so hieß es damals, veranlaßte, daß sich auch Karl, der Husar, daselbst einfind. Es war aber so zugegangen: Käthchen hatte selbstverständlich für den bevorstehenden Ausflug ein neues blaues Band und einige Blumen für den Sommerhut nötig, und da der Weg des Dienstmädchens ohnehin an Karls Quartier vorüberführte, hatte Käthchen diese beauftragt, Karl als Kunstgärtner und Sachverständigen zu fragen, welche Blumen am Besten zu dem blauen Bande passen würden. Karl erteilte bereitwillig die gewünschte Auskunft, war aber neugierig genug, sich zu erkundigen, wo denn Fräulein B. hinwolle. Auf den erhaltenen Bescheid hatte sich Karl eiligst Urlaub erbeten, und so kam es, daß er mit der Familie B. zusammentraf. Ein Vorwand war leicht gefunden, mit Herrn B. ein Gespräch anzuknüpfen, denn er liebte noch immer blanke Knöpfe und zwerlei Tuch, wie er es selbst in der Jugend getragen hatte. Durch sein offenes, freundliches Benehmen stieg Karl bedeutend in der Gunst der Eltern Käthchens. Das Gespräch kam auf die bevorstehende Ziehung der B... Lotterie. Karl erzählte, daß er ein Loos genommen habe, dieses jedoch am liebsten verkaufen wolle, denn mit einem Seitenblick auf Käthchen, wer Glück im Spiele habe, sei unglücklich in der Liebe und er sei fest entschlossen, das Schicksal in dieser wichtigen Sache nicht herauszufordern. „Ueberlassen Sie mir das Loos!“ meinte B. „Abgemacht! Sie sollen es morgen früh haben. Es ist Nr. 2405.“ „Hier ist das Geld!“ versetzte B. „Das Loos gehört mir.“ In heiterer Stimmung trat die Gesellschaft den Rückweg an. Karl durfte Käthchen geleiten und vernahm infolgedessen



herzlich wenig vom Gefange der lieben Wald-
vöglein und den Bemerkungen Herrn B. . . 8,
die sich hauptsächlich um die bevorstehende Futter-
not und das bedenkliche Steigen der Fleisch-
preise drehten. Die Mutter aber blickte zuweilen
wohlgefällig auf das junge Paar und dachte:
„Sie passen sehr gut zusammen, und wenn er
auch nichts hat, es wird schon gehen. Fleisch
und Wurst können sie bei uns umsonst haben
und das hilft wirtschaften.“

Vermischtes

Mühlhausen, 6. Dez. Ein heiteres Vor-
kommnis, das aber beinahe böse Folgen gehabt
hätte, wird der „N. M. Z.“ vom Lande berichtet:
Eine längere Zeit im französischen Pensionat
gewesene junge Dorfschöne kam in eine Metzgerei
und verlangte „du porc salé.“ Die Metzger-
frau verstand aber kein Französisch und sperrte
den Mund und Ohren auf. Nun verlangte
unser Fräulein „du cochon“, welcher Ausdruck
der Fleischersfrau wieder ganz spanisch vorkam.
Endlich sagte das Fräulein: „du Sau.“ Die
gute Metzgersfrau glaubte nun aber, der Aus-
druck sei auf sie gemünzt, weshalb sie in der
derbsten Weise solche Liebenswürdigkeiten er-
widerte. Nach diesem Krach trennte man sich
in Wut, und erst spätere Auseinandersetzungen
klärten das Mißverständnis auf.

(Sind Reisespesen als Gehalt anzusehen?)
Diese Frage hat das Reichsversicherungsamt
 kürzlich in einer Invalidensache entschieden. Eine
Versicherungsanstalt hatte behauptet, daß die
Spezen und Reisekosten nicht auf das Gehalt
(den Arbeitsverdienst) zur Anrechnung gelangen
könnten, weil diese Bezüge lediglich nur einen
Ersatz für bare Auslage bezw. für erforderlichen
besonderen Aufwand bildeten. Nach der Ent-
scheidung des Reichsversicherungsamtes kann als
Entgelt für die geleistete Thätigkeit dagegen nicht
nur das feste Jahresgehalt angesehen werden,
dazu sollen vielmehr auch die Reisespesen gehören.

(Von der amerikanischen „Freiheit“.) Das
Blatt „New-York News“ berechnet in einer
Aufstellung die von Pierpont Morgan für das
Jahr 1902 aus seinen Trust- und Finanzgeschäften
erzielten Gewinne auf insgesamt 42 190 000
Dollars. Das gesamte Kapital aller Gesellschaften,
aus denen Morgan Dividenden zieht, wird auf
2 062 668 000 Dollars angegeben.

Das billige Gänsefleisch! Auf ein
Notiz, nach welcher ein Rentier aus Nordhausen
einen argen Reinfall dadurch erlebte, daß er eine
10 Pfund schwere Mastganssendung für 4,50
Mark, wie sie ein Versand-Geschäft in Galizien
injiziert hatte, kommen ließ, seien die Leser auf-
merksam gemacht. Das Gewicht der „Mastgans-
sendung“ aus Galizien stimmte allerdings, die
Sendung war wirklich 10 Pfund schwer, aber
der schlaue Mann hatte dabei die Riste von 4 1/2
Pfund mitgerechnet. Der verbleibende Rest ver-
diente eigentlich den Namen „Gänsefleisch“ nicht,
der Empfänger grübelte vergeblich nach einer
richtigen Bezeichnung für das hohle 5 1/2 pfundige
Etwas, das in der Riste lag. Jedenfalls schmeckt
er hoch und teuer, nie wieder die billigen „Mast-
ganssendungen“ aus Galizien kommen zu lassen.
Es hat übrigens schon vielen anderen Leuten
ähnlich so gegangen, welche die bekannte hochfeine
Tafelbutter aus Galizien, das Pfund für 60 J.,
kommen ließen. Die hochfeine Tafelbutter konnte
ihres intensiven Geruches wegen in der Küche
kaum aufbewahrt werden, daran, sie essen zu
können, war garnicht zu denken. Man lasse sich
doch durch die Schwindel-Offerten ausländischer
Ganner nicht verlocken, den darauf Reinfallenden
schadet die Lehre eigentlich nichts, denn daß
derartige Angebote, wie z. B. das Pfund Gänse-
fleisch für 45 J. und das Pfund prima Tafel-
butter für 60 J., einen „Haken“ haben müssen,
ist doch unschwer zu erraten.

(Aus den „Aufsahbesten“ ihrer Duden) sendet
der „Tägl. N.“ eine Mutter folgende Auszüge:
Als Hannibal dann glücklich über die Alpen
gekommen war, sagte er zu seinen Soldaten:
„So, Kinder, nun laßt uns singen: Nun danket
alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ —
„Als Kolumbus das Land sah, ließ er einen
Kanonenschuß aus dem Mastkorb.“ — „Wenn
es regnet, lauft man sich einen Regenschirm

oder man läßt schnell einen alten neu beziehen.“
Den Schluß bilde des braven Jungen schöner
Satz: „Man sagt, daß die Ziegen sich ver-
mehrten, denn sie kriegen Junge, der Ziegenbock
aber nicht.“

(Der Genuß von gefrorenem Obst) ist immer
schädlich. Am besten ist es, gefrorene Äpfel
oder Birnen gleich zu kochen. Um gefrorenes
Obst zum Genuße wieder herzustellen, wird
empfohlen, dasselbe in Schnee oder in ein mit
Eis und Salz gemischtes Wasser zu bringen.
Das Gefäß wird an einen kühlen Ort gestellt
und nach vier Stunden wird das Wasser ab-
gegossen, das Obst mit einem Tuche getrocknet
und darnach an einen luftigen, frostfreien Ort
gebracht. Als solcher erweist sich bei andauernder
Kälte wie heuer immer ein guter zugfreier Keller.

Füttert die Vögel!

Für die Tierfreunde bietet sich jetzt reichlich Ge-
legenheit, sich allenthalben zu betätigen. Namentlich
gilt es, die hungernde und frierende Vogelwelt durch
Zurückführung von Futter vor der bittersten Not, ja
vor dem Sterben zu bewahren. Sind es doch weniger
die Schneefälle, die das Leben der im Winter bei uns
ausdauernden Vögel auf gefährliche Bedrohen, als
vielmehr der mit gleichmäßiger Stärke andauernde
Krost, der vor allem die kleineren Wasservögel, die
Teiche und Tümpel einfrieren läßt und so den Vögeln
mit das Notwendigste zum Leben, das Wasser ab-
sperret. Wer also die gefiederten Liebhaber in Wald
und Feld während des Winters unterstützen will, der
sorge nicht nur für die Fütterung, sondern auch für
Zugang zu trinkbarem Wasser. Geben doch bei der
Kälte sicher ebenso viele Vögel aus Mangel an Wasser
zu Grunde, wie aus Mangel an Nahrung.

Ueber das Streuen von Futter sollen einige Win-
ter hier Platz finden, die Professor Dr. Plebe schon vor
Jahren im Tierkulturreich zu Gera gegeben hat und
die sich als praktisch erweisen haben. Den überall
doch in Gans stehenden Stieglitzen und Hänflingen
sind ölhaltige Samen, wie Weizen, Keps, Hanf und
Rübchen am willkommensten. Will man ein Lebriges
thun, so streut man dicke Diste auf die betreffenden
Futterplätze. Ameln streut man geriebene Möhren,
gekochtes Obst, Quark, Hollunder- und Vogelbeeren,
Kleien, die sich als eifrige Vertilger von allerhand
schädlichen Insekten und deren Brut der Achtung des
Landmanns erfreuen, fressen am liebsten kleingeschnittene
Rohr-, Kürbis-, Gurken- und Sonnenrosenkerne, Talg-
kugeln, Hanf und gequirlten Kater; auch lieben
diese Tierchen Fleischabfälle und picken unter den
muntersten Gederden von Gänsegeirippen, Schinken-
knochen zc. die letzten Fleischreste los.

Den Goldammer und Haubenlerchen gibt man
härtetweiliges Getreide, den Baumzungen Amel-
pappen und Mehlwürmer. Brot- und Semmelkrumen,
die am häufigsten gefressen werden, werten in der Regel
schädigend auf die armen Tiere, indem sich bei dem
größeren Feuchtigkeitgehalt der Luft im Winter in
den Backwaren rasch Schimmel entwickelt, durch die sich
die Vögel durchfallen zuziehen, an dem sie oft zu
Grunde gehen. Krähen, Elstern und Sperlinge kommen
auch ohne menschliche Hilfe durch den härtesten Winter.
Daß die bei uns im Winter ausdauernden Singvögel
die ihnen erwiesene Wohlthaten und auch reichlich ver-
gessen, sei nur beiläufig erwähnt; sie erfreuen uns
nicht nur in dem nächsten Frühling durch ihren her-
zerquickenden Gesang, sondern sie machen sich jetzt schon
durch das Ableben allerhand schädlicher Insekten von
den Bäumen und Sträuchern redlich verdient.

Neueste Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 9. Dez. (Reichstag.) Auf der
Tagesordnung steht die Beratung des Antrages
Gröber, betreffend Abänderung der Geschäfts-
ordnung, dahingehend, daß das Wort zur Ge-
schäftsordnung nur nach freiem Ermessen des
Präsidenten erteilt wird und Bemerkungen zur
Geschäftsordnung die Dauer von 5 Minuten nicht
übersteigen sollen. Abg. Singer (Soz.) beantragt,
den Antrag Gröber von der Tagesordnung ab-
zuziehen, weil er ein Initiativantrag sei. Abg.
Bassermann (natl.) bezeichnet den Antrag Singer
als ungerechtfertigt und verweist auf Präzedenz-
fälle. Abg. Bachnicke (frei. Vereinig.) stimmt
den Ausführungen Singers zu. Das Haus
lehnt mit 225 gegen 56 Stimmen bei 10 Stim-
menthaltungen den Antrag Singers ab. Abg. Gröber
(Zentr.) begründet den Antrag der Mehrheits-
partei, weist auf die tagelange Geschäftsordnungs-
debatte und die sich daran anschließenden un-
würdigen Auftritte hin. Das Präsidium müsse
vom großen Gesichtspunkte aus geführt werden.
Daher müsse ihm die Entscheidung über Mel-
dungen zum Wort zur Geschäftsordnung überlassen
bleiben. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag
habe man nur 10 Minuten zur Sache reden
dürfen. Redner schließt mit der Erklärung:

Höher als die Art der Verhandlung steht uns
das Ergebnis der Debatte, höher als die Ge-
schäftsordnung die Existenz des Reichstages. (Bei-
fall.) Abg. Bebel (Soz.): Der Antrag Gröber
richte sich eigentlich nicht gegen die Sozialdemo-
kraten, sondern gegen den Präsidenten, der dadurch
in einen fortwährenden Anlagestand versetzt
werde. Der Antrag sei offenbar provokatorisch.
Abg. Richter (fr. Vp.): Seine Partei wäre
grundsätzlich nicht gegen eine Abänderung der
Geschäftsordnung, um bessere Garantien für
sachliche Beratungen zu finden. Da aber der
Antrag Gröber, der übrigens den Präsidenten
in eine schiefe Stellung bringe, nur eine weitere
Etappe auf dem durch den Antrag Kardorff einge-
schlagenen Wege sei, stimme seine Partei gegen ihn.
Vizepräsident Graf Stolberg teilt mit, der Abg.
Frhr. von Scheele-Bunstorf (Welfe) habe eine
Abänderung des Antrages Gröber beantragt,
auch sei ein Antrag v. Normann-v. Tiedemann-Dr.
Spahn auf Schluß der Debatte eingegangen.
Als der Vizepräsident die Unterstützungsfrage
zum Schlußantrage stellt, erbittet Abgeordneter
Singer (Soz.) das Wort zur Geschäftsordnung.
Vizepräsident Graf Stolberg verweigert es, weil
das Haus schon in der Abstimmung sei. Der
Schlußantrag wird von der Mehrheit ange-
nommen. Abg. Singer (Soz.): Präsident Graf
Stolberg habe die Geschäftsordnung gebrochen.
(Stürmische Zurufe der Sozialdemokraten.
Lärm im ganzen Hause.) Abgeordneter Singer
(Soz.) beantragt, über den Antrag Gröber
zur Tagesordnung überzugehen, ferner über
den Schluß-Antrag namentlich abzustimmen.
Abgeordneter Hausmann-Böblingen (südd. Vp.)
stellt fest, daß ihm das Wort gegen den Antrag
Gröber abgeknitten worden sei. Es kommt
ein „Gröber“. (Heiterkeit) Peitsche und Maul-
korb ist in Aktion. Es folgt eine lebhafteste Aus-
einandersetzung über das Verhalten des Vize-
präsidenten. Schließlich wird der Antrag Singer
auf Uebergang zur Tagesordnung mit 212 gegen
88 Stimmen mit 4 Stimmenthaltungen ab-
gelehnt. Der Antrag v. Scheele wird in
einfacher Abstimmung abgelehnt; der Antrag
Gröber in namentlicher Abstimmung mit 176
gegen 125 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen
angenommen. Es folgt Weiterberatung des
Politariffs. Während Abgeordneter Schlumberger
über die Tarifpositionen 389—435 referiert,
entpinnst sich eine Auseinandersetzung zwischen
dem Vizepräsidenten Bästing und den Abgg.
Baudert und Singer über die Worterteilung zur
Geschäftsordnung. Die sozialdemokratischen An-
träge auf Rückweisung einzelner Positionen an
die Kommission werden teils in namentlicher
Abstimmung abgelehnt, teils überhaupt zurück-
gewiesen. Im Laufe der Debatte teilt Vizeprä-
sident Bästing mit, daß nach der endgiltigen Fest-
stellung der Antrag Gröber nicht, wie vorher
mitgeteilt, mit 176 gegen 125, sondern mit 206
gegen 92 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen
angenommen worden sei. Es folgen weitere
Referate. Nach dem Berichte des Abg. Foerster-
Sachsen über Positionen 436—467 beantragt
Abg. Grüneberg die Zurückweisung an die Kom-
mission und wird in der Begründung seines An-
trags nach fünf Minuten unter Heiterkeit des
Hauses darauf aufmerksam gemacht, daß die
Redezeit abgelaufen sei. Abg. Baudert (Soz.)
beantragt Uebergang zur Tagesordnung über
den Antrag Grüneberg. Der Antrag wird mit 215
gegen 59 Stimmen bei 3 Enthaltungen ange-
nommen. Nach 1 1/2 stündigem Bericht des
Abg. Neißhaus vertagt das Haus die Weiterbera-
tung auf Mittwoch Vormittag 10 Uhr.

Mutmaßliches Wetter am 10. und 11. Dezember.

Für Mittwoch steht noch immer trodenes und auch
vorwiegend heiteres Frostwetter in Aussicht, der Don-
nerstag dürfte schon wesentlich mildere Temperatur,
aber noch wenig Bewölkung bringen.

Am 11. und 12. Dezember.

Ueber Spanien, der südlichen Hälfte des baltischen
Goltes, ferner über dem ganzen nördlichen Meer,
Mittel- und Unteritalien ist nunmehr das Barometer
auf 755 mm gefallen, über Mittel- und Nordnorwegen
wieder auf 775 mm gestiegen, so daß die im hohen
Norden erscheinene Depression rasch wieder aufgelöst
wurde. Unter diesen Umständen sind die Aussichten
auf mildere Temperatur wieder zerfällt. Am Donner-
stag und Freitag wird demgemäß das trodene und
vorwiegend heitere Frostwetter noch andauern.

